

Titus Müller

Die Stimme des Schöpfers

Erzählungen aus
dem Alten Testament

Inhalt

Neues Leben in der Strafkolonie	7
Willst du das letzte Dummerchen im Garten Eden sein? ...	11
Eine Schnur hat ihn mit mir verbunden	16
Wo ist dein Bruder?	20
Die Flut	25
Der Schöpfer ruft	32
Im Harem des Pharaos	37
Wo kriegen wir das Opferlamm her, Vater?	46
Kampf in der Nacht	51
Prinz und Mörder	59
Wie soll ein Volk von Priestern leben?	67
Debora und Jaël	73
Beim zweiten Besuch des Engels	79
Das Rätsel	85
Simsons Tod	92
Die Geschichte der Welt	98
Warum rufst du mich ständig?	102
Dauids Flucht	107
Wie sollte man Jahwes Zorn entgehen?	112

Batseba	118
Lass mich sterben, Gott!	123
Du wirst ein einsamer Mann sein	129
Von Weinbergen und Hunden	135
Der Kriegsheld	141
Nimm zwei Zentner Silber mit!	146
Der Verräter	151
Meint ihr, euer Gott ist erhaben über Marduk?	156
Vom Fisch verschlungen	162
Hunderttausend, die rechts nicht von links unterscheiden können	167
Verwendete Bibelstellen	172
Behandelte Geschichten	174

„Da gestern Sonntag war und eine bleierne Langeweile über der ganzen Insel lag, die mir fast das Haupt eindrückte, griff ich aus Verzweiflung zur Bibel ... Welch ein Buch! Groß und weit wie die Welt. Wurzelnd in den Abgründen der Schöpfung und hinaufgehend in die blauen Geheimnisse des Himmels ... Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, Verheißung und Erfüllung, Geburt und Tod, das ganze Drama der Menschheit, alles ist in diesem Buch.“

Heinrich Heine, Juli 1830



Neues Leben in der Strafkolonie

Darauf hatte Gott sich lange gefreut. Der Mächtige rief seine Geschöpfe zusammen, diejenigen mit vier Flügeln, die mit zwei Flügeln, die Musiker, die Uralten und die Jünger. „Es ist so weit“, verkündete er. „Ich werde Menschen erschaffen.“

Sie warteten gespannt, welchen Ort er dafür auswählen würde. Als er sich der Erde zuwandte, erschrakten die Engelgestalten. „Ausgerechnet die Erde“, riefen sie, „die Strafkolonie Luzifers!“ Sie verstanden Gottes Entscheidung nicht.

Gott sang ein Lied des Lichts. Helligkeit breitete sich auf dem Planeten aus. Mit den Schatten flohen Dämonen, sie verkrochen sich vor Gottes Gegenwart. Einst waren es starke Engel gewesen. Jetzt aber konnten sie Würde und Zärtlichkeit nicht länger ertragen, ihre Rebellion hatte sie wie eine Krankheit zerfressen. „Was tut er da?“, schrien sie. „Die Erde gehört uns. Wir lassen uns nicht vertreiben!“

Der Schöpfer senkte sich auf den wüsten Planeten herab. Er erzählte von Hügeln, flüsterte von Tälern und Ebenen, und da teilte sich das Wasser, und es entstanden Kontinente und Meere von großer Schönheit.

Lächelnd strich Gott über die Erde. Wo er sie berührte, spross saftiges Gras, Blumen blühten, und es wuchsen Büsche und Bäume. Durch ihr Geäst zog ein warmer Wind, und an den Zweigen bildeten sich Früchte.

„Ich will Zeit erschaffen“, sagte Gott.

Ein Seraph fragte: „Was ist das – Zeit?“

„Sie wird den Menschen helfen, Ruhe zu finden. Sie unterscheidet Tage von Jahren.“ Er richtete sich auf und rief aus dem Nichts eine gewaltige Sonne ins Leben. Gleich wandten sich die Bäume und das Gras dem neuen Himmelsfeuer zu. Es gab ihnen Kraft. Gierig tranken die Pflanzen das Wasser aus der Tiefe und bildeten neue Blätter und Blüten, die sie der Sonne entgegenstreckten.

Gott formte den Mond. Da wurde es dunkel, und der Mond beschien die Wälder und die grasbewachsenen Hügel. Gott holte Sterne heran und fügte sie zu einer Galaxie zusammen. Sie leuchteten in einem Lichtermeer am Himmel.

Ein neuer Morgen zog herauf. „Das Meer und die Seen sollen vor Geschöpfen wimmeln“, sagte Gott. Es war ihm eine Freude, Leben zu erschaffen. Zuerst erfand er die Seepferdchen, dann den Wal, die Krabben, Schwertfische, Delfine, Quallen, zuckende Würmer, Makrelen, die in großen Schwärmen durch das Meer zogen, Schildkröten.

„Der Himmel soll den Vögeln gehören“, sagte er. Er schuf Adler, Schwäne und Pelikane, Meisen und Baumpieper und Kolibris. „Vermehrt euch“, rief er all den Tieren zu, „durchdringt das Wasser mit eurem Tanz, erfüllt die Luft mit Gesang!“

Als die Engel diese Pracht sahen, leuchteten sie vor Entzücken.

Am nächsten Tag widmete Gott sich dem Land. Er fand, dass es Füchse geben müsste und Ameisen, die einer Königin dienen. Er setzte Schweine und Bären in den Wald, Luchse ließ er auf die Bäume klettern, und weil er ihnen Leben eingehaucht hatte,

galoppierten Pferde über die Ebene. Den warmen Äquator besiedelte er mit Zebras und Giraffen und Löwen.

Die Dämonen beobachteten mit zusammengekniffenen Augen, was er tat. Die Engel schwiegen vor Ehrfurcht. Gott nahm Erde und formte ein stattliches Wesen mit zwei Beinen daraus. Wenn man in sein Gesicht blickte, sah es Gott auf gewisse Weise ähnlich.

Er trug den Menschen – so nannte Gott dieses neue Wesen – in einen Garten, den zwei Flüsse bewässerten und dessen Bäume besonders schmackhafte Früchte trugen. Dort hauchte er ihm Leben ein. Der Mensch schlug die Augen auf. Gott lächelte ihn an.

„Hast du mich gemacht?“, fragte der Mensch.

„Ja, das habe ich.“ Gott zeigte auf die Bäume. „Das ist dein Garten. Aber nicht nur den Garten, die ganze Erde gebe ich dir. Gib acht auf die Tiere und Pflanzen. Du sollst ihr Hüter sein.“

Der Mensch sah sich den Garten an. Er kostete von den Früchten, tollte mit jungen Tigern über die Wiese und erfreute sich an einem Bad im Fluss. Während er in der Sonne lag und sich von ihr trocknen ließ, beobachtete er die Tiere um sich herum. Da wurde er traurig. „Alle haben jemanden von ihrer Art, mit dem sie das Leben teilen“, sagte er. „Warum bin ich ganz allein?“

Gott wartete, bis er eingeschlafen war. Dann schuf er eine Frau. Als der Mensch wieder erwachte, sah er, wie ein Wesen, das ihm ähnlich war, ein Eichhörnchen fütterte und ihm über das Fell streichelte.

Der Mensch war überglücklich. „Ich bin Adam“, sagte er. „Möchtest du meine Gefährtin sein?“

Sie lächelte. „Das will ich!“ Und sie spazierten durch den Garten.

Gott kam jeden Tag zu ihnen und begleitete sie eine Weile. Er stellte ihnen auch einige Seraphim und Cherubim vor. Eines

Tages erzählte Gott von der Rebellion, die es gegen ihn gegeben hatte.

„Aber wie kann das sein?“, fragte Adam. „Wie können die Engel sich gegen dich gewandt haben? Du hast sie doch geschaffen.“

„Ich zwingen kein Geschöpf, bei mir zu bleiben. Jedes hat die Freiheit, mich zu verlassen.“

Eva, die Frau, fragte: „Jedes? Auch wir?“

„Auch ihr. Ich habe einen Baum in die Mitte des Gartens gepflanzt. Der Garten ist groß, so weit seid ihr noch nicht gewandert. Wenn ihr mir gehorsam sein und bei mir bleiben wollt, braucht ihr nichts weiter zu tun, als diesen einen Baum zu meiden. Es gibt Abertausende Bäume und Büsche, von deren Früchten ihr essen könnt. Ihr werdet nie Hunger leiden, und es gibt viel zu sehen. Die Tiere verändern sich, nicht jedes sieht genauso aus wie seine Eltern. Auch neue Früchte sind schon in den heutigen angelegt. Und eines Tages werde ich euch lehren, wie man etwas erschafft. Ich werde euch wunderbare Dinge zeigen.“

Adam sah einer Libelle nach, die mit funkelnden Flügeln vom Seeufer aufflog. „Und wenn wir eine Frucht von dem verbotenen Baum essen?“

„Du meinst, wenn ihr mein Gebot übertretet und euch von mir abwendet?“, fragte Gott. Er machte ein ernstes Gesicht. „Dann müsst ihr sterben.“

„Was ist das – sterben?“

„Sterben geschieht, wenn man sich von mir entfernt. Erinnerst du dich an den Moment, als du dir eine Gefährtin gewünscht hast, Adam? Es hat beinahe wehgetan, weil dir etwas fehlte. So empfinde ich, wenn ihr sterbt.“

Adam seufzte. „Ich möchte nicht, dass du so fühlst, Gott.“

„Wir werden nie vom verbotenen Baum essen“, versprach Eva.

Willst du das letzte Dummer- chen im Garten Eden sein?



Eva schickte den Panther fort, mit dem sie im Garten spazieren gegangen war, und sah hinüber zum verbotenen Baum. Seine Früchte glänzten in der Nachmittagssonne. Vögel zwitscherten in den Ästen. Ansehen dürfen wir sie, dachte Eva, nur essen sollen wir sie nicht. Zu gern wollte sie wissen, wie die Früchte aus der Nähe aussahen. Ihre Haut schien so glatt zu sein.

Sie machte einige Schritte darauf zu. Etwas bewegte sich im Geäst, die Zweige raschelten. Ein großer Vogel? Nein, ein anderes Tier, eines, das sie noch nie gesehen hatte. Erfreut hielt Eva ihm die Hand hin, und das Tier flog heran. „Ich nenne dich ‚Schlange‘“, sagte sie. „Du kannst deinen Körper so herrlich biegen.“

Die schuppenharten Mundwinkel der Schlange waren zu einem Dauerlächeln geformt. „Danke.“

Hatte das Tier gerade gesprochen? „Du kannst reden?“, fragte sie.

„Gott wollte diese Fähigkeit für sich behalten. Er ist recht knauserig mit seinem Wissen. Aber ich hab’s mir selbst beigebracht.“ Die Schlange sah sie mit ihren gelben Augen durchdringend an.

Wie schön dieses Tier war. Die schillernden Flügel neben dem Kopf, sie flirrten herrlich, und der lange Körper schwebte so anmutig.

Die Schlange fragte: „Hat Gott wirklich gesagt, dass ihr keine Früchte essen dürft?“

„Unsinn. Wir essen jeden Tag Früchte. Nur von diesem Baum sollen wir nicht essen, sonst müssen wir sterben.“

Die Schlange drehte sich zum Baum um, in dessen Geäst sie eben geruht hatte. Dann wandte sie sich wieder Eva zu. „Glaubst du, was er sagt?“

„Natürlich. Ich vertraue ihm.“

„Und wenn das mit dem Sterben eine Übertreibung ist? Ich sehe nicht gerade tot aus, oder?“

Hatte die Schlange etwa die Frucht gekostet?

„Sie sind köstlich, und ihr süßes Fleisch macht klug. Ich fühle mich bedeutend klüger als vorher.“

„Du meinst, wir würden nicht ...?“

„... sterben, richtig. Stattdessen würdet ihr wissen, was Gut und Böse ist.“

Böse. Dieses Wort hatte sie noch nie gehört. Sie wollte gern erfahren, was es damit auf sich hatte.

„Willst du das letzte Dummerchen im Garten Eden sein? Sogar ich weiß, was Böse ist, und ich bin weder Gott noch Mensch.“ Die Schlange wand ihren Schwanz um einen dünnen Ast und bog ihn herunter, sodass er vor Eva hing und mit ihm eine herrliche blaue Frucht.

Gott hatte alles für sie getan, diesen Garten hatte er angelegt, und er hatte ihr beigebracht zu sprechen. Sie sollte sein Vertrauen nicht missbrauchen.

Aber etwas Wildes, Draufgängerisches war in ihr erwacht. Die Frucht schimmerte verlockend, und Gott war nirgendwo zu sehen. Sie griff nach der Frucht, strich über ihre glatte Haut.

„Siehst du“, sagte die Schlange. „Du hast sie berührt und bist nicht gestorben. Gott will doch bloß nicht, dass euch die Augen geöffnet werden und ihr werdet wie er.“

Ein verführerischer süßer Duft ging von der Frucht aus. Sie roch daran. Pflückte sie und berührte sie mit den Lippen. Nichts geschah. Die Schlange hatte recht. Eva biss hinein. Das Fruchtfleisch war wässrig und schmackhaft. Sie kaute und schluckte. Melonen schmeckten besser und Himbeeren und Pflaumen und Kirschen auch. Etwas enttäuscht ließ sie die Frucht sinken.

Die Schlange ließ den Ast los. Er schnellte zurück in den Baum. „Du tückisches Wesen! Wie konntest du Gott so enttäuschen?“ Sie flog vorwurfsvoll schimpfend um Eva herum. „Jetzt wirst du aus dem Garten verstoßen werden, und Adam darf weiter hierbleiben und all das ohne dich genießen. Gott weiß, dass Adam so etwas nie getan hätte.“

Sie spürte neue Dinge in sich: Neid. Eifersucht. Zorn auf diese Schlange, die sie in Versuchung geführt hatte. Sie packte sie bei den Flügeln und versuchte, ihr die Flatterdinger auszureißen.

„Da kommt Adam“, sagte die Schlange weinerlich und zapelte herum, um sich freizuwinden. „Oh, er wird dich verachten!“

Sie gab die Flügel frei. Blitzschnell entfernte sich die Schlange. Hätte Adam die Frucht wirklich niemals gekostet? Sie hob die angebissene Frucht vom Boden auf, biss erneut hinein und kaute. „Schau mal, Adam, wir können doch von diesem Baum essen, es ist gar nichts dabei.“

Er machte große Augen. „Aber Gott hat doch gesagt ...“

„Muss dir Gott etwa jeden Handgriff vorgeben? Muss er dir beibringen, zu trinken und zu essen? Er war einfach übervorsichtig. Vielleicht war er nicht sicher, ob wir diese Früchte vertragen. Mir schmecken sie hervorragend. Willst du probieren?“

„Gib mal her.“

Sie reichte ihm lächelnd die Frucht, und er biss davon ab. Eine Weile kaute er und schluckte. Dann sammelte sich Wasser in seinen Augen, und er ließ die Frucht ins Gras fallen. „Wir hätten das nicht tun dürfen. Diese Früchte sind nicht gut für uns. Wir hätten Gott vertrauen müssen.“

Sie wusste, er hatte recht. Auch sie empfand Reue und Scham. „Du hättest eben besser auf mich aufpassen müssen. Ich bin jünger als du, ich habe noch keine Erfahrung.“

„Wenn Gott uns hier sieht, wird er zornig werden.“ Adam nahm ihre Hand und zog sie fort, tiefer in den Garten hinein.

Als es am Abend kühler wurde, schlenderte Gott durch den Garten und rief ihre Namen. Warum rief er nach ihnen? Warum packte er sie nicht bei den Haaren und zerrte sie aus dem Gebüsch? Er sagte ihre Namen so sehnsuchtsvoll, es klang, als vermisse er sie. Eva konnte ihn sehen, er stand auf dem Hügel und blickte in ihre Richtung. Als wollte er ihnen die Würde lassen, selbst aus dem Versteck hervorzutreten.

Sie flocht sich einen Schurz aus Blättern und Adam ebenfalls. Dann verließen sie das Gebüsch, zitternd. Eva kam es vor, als würde sie nackt vor Gott stehen, bis ins Mark durchschaut. Zögerlich trat sie auf ihn zu. Neben ihr Adam. Jeder von ihnen musste diesen Weg zu Gott allein gehen, sie hielten einander nicht bei der Hand.

Gott fragte Adam: „Hast du von den verbotenen Früchten gegessen?“

„Es ist nicht meine Schuld. Eva hat die Frucht gepflückt. Ich war bloß neugierig.“

„Warum hast du das getan?“, wandte Gott sich an sie.

„Die Schlange ... Ich wollte das gar nicht. Aber die Schlange hat böse Dinge gesagt.“

Plötzlich flirrte es, das Schlangentier näherte sich, bis es neben ihr in der Luft schwebte.

„Siehst du“, sagte das Wesen zu Gott, „auch deine Menschen sind dir untreu. Du kennst die Konsequenzen: Wer sich von dir abwendet, muss sterben! Oder misst du etwa mit zweierlei Maß? Mich hast du verstoßen. Willst du diese da leben lassen?“

Gott machte eine zornige Handbewegung, und die Flügel der Schlange verschwanden. Sie fiel zu Boden und wand sich im Staub. „Ich bin gerecht“, sagte Gott. „Der Tod wird kommen. Ein Nachfahre dieser Frau wird dir den Kopf zertreten. Und du wirst ihn in die Ferse beißen.“

Er nahm ein Schaf, das in der Nähe graste, und plötzlich war da überall eine rote Flüssigkeit, das Schaf erschlaffte, und seine Augen wurden stumpf. Eva erschauerte. Sie hatte so etwas Furchtbares noch nie gesehen.

„Das nennt man Sterben“, sagte Gott. Er weinte, während er dem Tier die Haut abzog. Dann zeigte er ihnen, wie man sie mit einem Stein bearbeitete und daraus Fellschurze machte.